

MAX-PLANCK- FORSCHUNGS PREIS 2006

Internationaler Forschungspreis der
Alexander von Humboldt-Stiftung
und der
Max-Planck-Gesellschaft



MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT



Alexander von Humboldt
Stiftung/Foundation

Leitlinien des Max-Planck-Forschungspreises

Der Max-Planck-Forschungspreis fördert wissenschaftliche Exzellenz, setzt auf internationale Kooperationen und gibt damit entscheidende Impulse für die Spitzenforschung.

Der Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung und der Max-Planck-Gesellschaft fördert die internationale Zusammenarbeit hervorragender Wissenschaftler und schafft eine Basis für zukünftige Höchstleistungen. Die Auszeichnung soll internationale Kooperationen vorantreiben und dabei vor allem junge Nachwuchswissenschaftler einbeziehen. Der mit insgesamt 1,5 Millionen Euro dotierte Preis wird jedes Jahr an einen in Deutschland sowie einen im Ausland tätigen Forscher vergeben.

Der Max-Planck-Forschungspreis zielt auf innovative Forschungsgebiete. In diesem Jahr zeichnet er herausragende Erfolge im Bereich der Kunstgeschichte aus.

Die Mittel für den Max-Planck-Forschungspreis stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung bereit.

Die Preisträger 2006 sind

Bildwissenschaftler
Prof. Dr. Horst Bredekamp
Humboldt-Universität zu Berlin

und

Architekturhistorikerin
Prof. Dr. Alina A. Payne
Harvard University, Cambridge (Mass.)

DR. ANNETTE SCHAVAN
Bundesministerin
für Bildung und Forschung



Der Internationale Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung und der Max-Planck-Gesellschaft, gestiftet vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, wird in diesem Jahr in seiner neuen Form zum dritten Mal verliehen.

Nach den Lebens- und den Naturwissenschaften in den Vorjahren wurde der Internationale Forschungspreis 2006 für die Geisteswissenschaften ausgeschrieben. Dies spiegelt die gleichberechtigte Bedeutung der Geisteswissenschaften in ihrer Rolle für die Gesellschaft wider. Im Wissenschaftssystem darf nicht nur das gelten, was unmittelbare ökonomische Vorteile bringt. Die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften sind umso bedeutsamer für die ethische Orientierung von Wissenschaftlern und Gesellschaft, je mehr technologisch möglich ist. Die Geisteswissenschaften pflegen das kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft. Sie dienen unserer Verständigung über uns selbst und die Welt, die uns umgibt, und sie schaffen den notwendigen Orientierungsrahmen für die Vielfalt des Wissens. Nur sie erlauben uns, das gewonnene Wissen zu gewichten und zu werten.

Um die Geistes- und Kulturwissenschaften im Bewusstsein der Öffentlichkeit noch besser zu verankern, wird das Wissenschaftsjahr 2007 ganz im Zeichen der Geisteswissenschaften stehen. Das neue Förderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung für die Geisteswissenschaften soll deren Potential bei

der Lösung zentraler gesellschaftlicher und kultureller Fragen ausschöpfen.

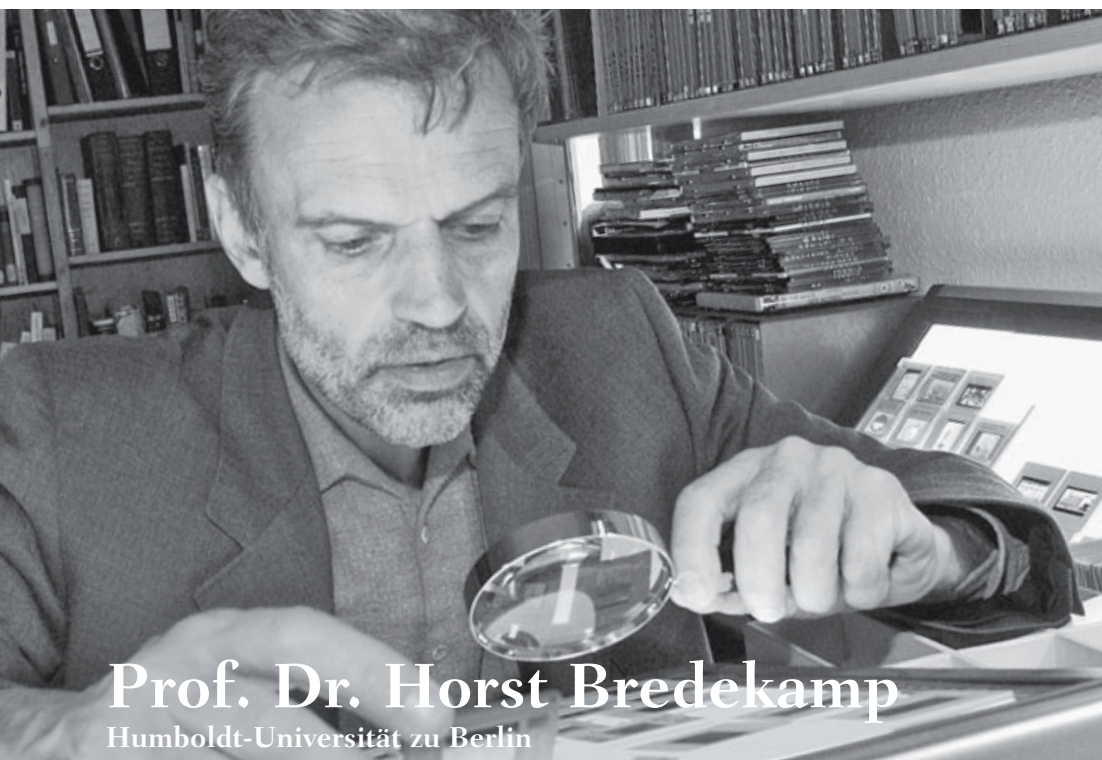
Die beiden diesjährigen Preisträger auf dem Gebiet der Kunstgeschichte zeichnen sich durch ihre interdisziplinäre Forschungsarbeit aus. Als führende Vertreterin der Geschichte der Architekturtheorie der Renaissance und der Moderne verbindet Professor Alina A. Payne beispielhaft unterschiedliche Disziplinen an der Schnittstelle zwischen Wissenschafts- und Kunstgeschichte. Professor Horst Bredekamp spannt in seiner Forschung den Bogen von der Kunst des Mittelalters bis hin zur Medienkunst der Gegenwart und setzt dabei auf neue Technologien. Als Vertreter einer historischen Bildwissenschaft erforscht er Bildwelten des Wissens, um zu zeigen, welch prägende Denkkraft in ihnen steckt.

Ich freue mich, dass die Verleihung des Internationalen Max-Planck-Forschungspreises in Höhe von je 750 000 Euro die Preisträger dabei unterstützt, ihre exzellente Arbeit auch in internationaler Kooperation flexibel fortzusetzen, zu vertiefen und zu erweitern.

Für die Zukunft alle guten Wünsche!

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Annette Schavan'. The signature is fluid and cursive, written in two parts.

DR. ANNETTE SCHAVAN
Bundesministerin für Bildung und Forschung



Prof. Dr. Horst Bredekamp

Humboldt-Universität zu Berlin

Die Macht der Bilder

Von der Kunstgeschichte zur Bildwissenschaft

„Ich spreche von Bildern, nicht von Kunst“, schrieb Horst Bredekamp schon 1974 in seiner Dissertation über „Bilderkämpfe von der Spätantike bis zur Hussitenrevolution“. Seit nunmehr drei Jahrzehnten forscht Bredekamp über die Macht der Bilder. Nach dem Iconic Turn reklamiert er für die Kunstgeschichte universelle Deutungskompetenz. Als viele schon vom „Tod der Kunstgeschichte“ sprachen, gab er der Disziplin neues Selbstvertrauen. Selbst das von Linguisten beherrschte Feld der Film- und Medienanalyse sei genuines Aufgabengebiet einer historischen Bildwissenschaft. Schließlich habe das Fach in den letzten zweihundert Jahren ein feines Instrumentarium entwickelt, Bedingungen und Bedeutungen von Bildern kritisch zu reflektieren.

Bredekamps Schaffen ist erstaunlich vielseitig. Seine Kennerschaft reicht von der mittelalterlichen Skulptur bis zur Netzkunst. In dichter Folge publiziert der Renaissance- und Manierismusspezialist inspirierende Essays zu kulturgeschichtlichen Fragen, die Kunst und Technik, Naturwissenschaften, Philosophie sowie Politik miteinander verknüpfen. Nicht dickleibige Coffee-Table-Books der Kunstgeschichte, sondern handliche Begleiter für intellektuelle

PROF. DR. HORST BREDEKAMP (*1947) lehrt seit 1993 Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Prominent betreibt er die Ausweitung der Kunstgeschichte zur universellen Bildwissenschaft. Bredekamp erhielt 2005 die Hans-Georg-Gadamer-Professur der Universität Heidelberg und im gleichen Jahr die Richard-Krautheimer-Professur der Bibliotheca Hertziana in Rom. 2001 wurde er mit dem Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ausgezeichnet. 2005 ehrte ihn die Stadt Hamburg mit dem renommierten Aby-Warburg-Preis.





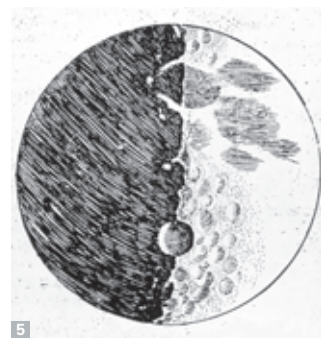
Abenteurer sind sein Medium. Sandro Botticellis berühmtes Gemälde „La Primavera / Der Frühling“ entschlüsselt er genauso als politisches Bekenntnis der Medici wie die Choreographie des Calcio, des Florentinischen Fußballspiels. Kunstförderung und Fußballbegeisterung waren eben zwei Seiten einer Medaille.

Ob Bredekamp in den Kupferstichen zu Thomas Hobbes' „Leviathan“ die Staatstheorie bereits vorgebildet sieht oder ob er in einer ungelentken Skizze einer Koralle von Charles Darwin das konstitutive Urbild der Evolutionstheorie identifiziert, stets geht es dem Grenzgänger darum, das Bild nicht nur als Illustration, sondern als Aktivposten philosophischen und naturwissenschaftlichen Denkens zu verstehen. In der vielbesuchten Ausstellung „Theatrum naturae et artis“ im Martin-Gropius-Bau 2001 konnte er zusammen mit Johannes Brüning die diversen Studiensammlungen der Humboldt-Universität zurückführen auf jene Kunstkammer im Berliner Schloss, die Gottfried Wilhelm Leibniz gerne zu einem Palast der Sinne und des vergnüglichen Wissens ausgebaut hätte. Die entsprechende Studie „Die Fenster der Monade. Gottfried Wilhelm Leibniz' Theater der Natur und Kunst“ (2004) macht nochmals deutlich, welche zentrale Rolle dem assoziativen Sehen in der modernen Philosophie zukommt.

- 1) *corallium rubrum*, Museum für Völkerkunde, Berlin, Cni 352
- 2) Jacques Callot, Florentiner Fußball, In: *Capricci die varie Figure 1617*.
- 3) Detail aus 2)

Zunehmend wendet sich Bredekamp der Bedeutung der Bilder in den Naturwissenschaften zu. Je abstrakter die Forschungsgebiete, desto wichtiger das Bild, das – wie in der Nanotechnologie – zu





einem wesentlichen Bestandteil der Forschung wird. Obwohl konstruiert, erscheinen die Darstellungen allgemein als „authentische“ Illustrationen einer nie gesehenen Wirklichkeit. Im Sinne einer umfassenden Aufklärung über die Kultur der sehenden Erkenntnis gründete Bredekamp zusammen mit Mathematikern und Mediävisten, Medienwissenschaftlern und Informatikern, Kulturwissenschaftlern und Philosophen das interdisziplinäre Hermann-von-Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik an der Humboldt-Universität. Dort ist auch jenes zukunftsweisende Projekt angesiedelt, in dem erstmals technische Bilder seit dem 16. Jahrhundert gesammelt, geordnet und analysiert werden sollen. Der digitale Bildatlas – nicht unähnlich dem utopischen Atlas der Einbildungskraft, den Leibniz plante – umfasst inzwischen über 2000 Objekte. Das Gesamtprojekt ist vorerst auf acht Jahre angelegt. Dabei sollen unter anderem Realmodelle der Chemie und Physik oder Uhren als Weltmodelle untersucht werden. Die Analyse von Biobildern verspricht genauso spannend zu werden wie die Erkundung von Architektursoftware oder Computerspielen.

Immer geht es um Metaphern unseres historischen Weltverständnisses. Der Max-Planck-Forschungspreis wird diese einmalige, international vernetzte und für den Forschungsstandort Deutschland wegweisend transdisziplinäre Arbeit voranbringen.

- 4) Thomas Hobbes, *Der Leviathan*, Frontispiz, 1651
- 5) Galileo Galilei, *Sidereus Nuncius*, Stich des Mondes, 1610
- 6) Galileo Galilei, *Zeichnung des Mondes*, 1609





Prof. Dr. Alina A. Payne
Harvard University, Cambridge (Mass.)

PROF. DR. ALINA A. PAYNE (*1955) lehrt seit 2003 Kunst- und Architekturgeschichte an der Harvard University. Die Kanadierin war erfolgreiche Architektin, bevor sie sich ganz der Kunstgeschichte widmete. Payne promovierte 1992 an der University of Toronto. Ihr 1999 veröffentlichtes Standardwerk über Architekturtraktate der Renaissance wurde von der Society of Architectural Historians ausgezeichnet. Von der Kategorie des Ornaments ausgehend, fragt Payne nach Ansätzen einer Architekturästhetik. Binnen kürzester Zeit publizierte Payne *Grundlegendes zur Antikenrezeption, zur Architekturhistoriographie des frühen 20. Jahrhunderts und der Architekturtheorie der Moderne*.

7) Andrea Palladio, Palazzo Chiericati, Vicenza, 1550.

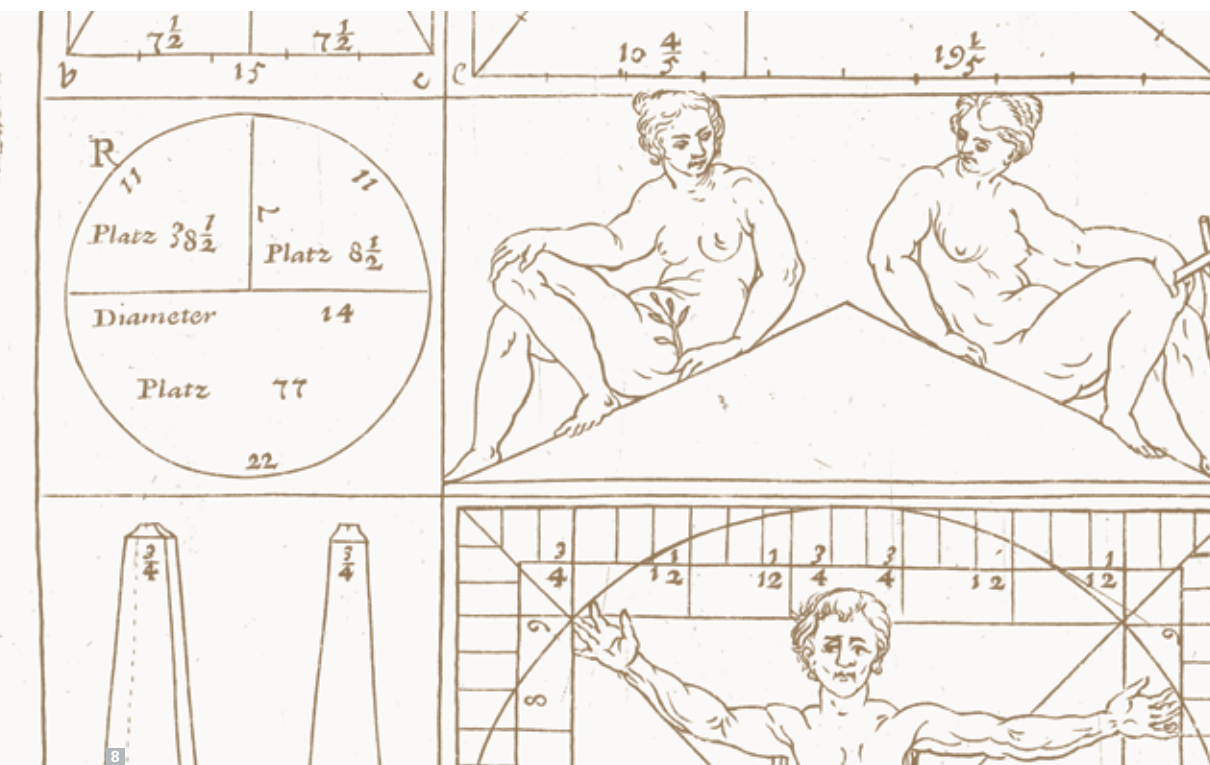
Ut poesis architectura

Literatur, Architektur und die Frage nach dem Ornament

Ornament, ein Verbrechen? Adolf Loos' Purismus-Manifest von 1908 war ein Fanal. Nicht nur die Architekten der Moderne, sondern auch die Architekturhistoriker des frühen 20. Jahrhunderts wollten vom Ornament nichts mehr wissen. Die Baukunst der Renaissance erschien den Forschern Resultat einer rein mathematischen Harmonielehre. So wurde lange übersehen, welche zentrale Rolle dem Dekor in der Architekturtheorie und -praxis der Renaissance zukommt. Die Architektin Alina A. Payne nahm bezeichnenderweise Ende der 80er-Jahre ihr Kunstgeschichtsstudium auf, als die Postmoderne ihren Zenit erreicht hatte. Das Ornament und die Säule hatten wieder Konjunktur. So kam mancher zu dem Schluss: „Man kann nicht die Geschichte nicht kennen.“

Payne wollte der Geschichte auf den Grund gehen. Angeregt von ihrem Professor an der University of Toronto, dem angesehenen Alberti-Kommentator Hans-Karl Lücke, begann sie sich mit den Texten auseinanderzusetzen, die am Anfang aller Architekturtheorie standen: Allen voran die „Zehn Bücher über Architektur“ von Vitruv (circa 30 v. Chr.). Dieses einzige vollständig überlieferte Werk der Kunsttheorie der Antike galt von der Renaissance bis

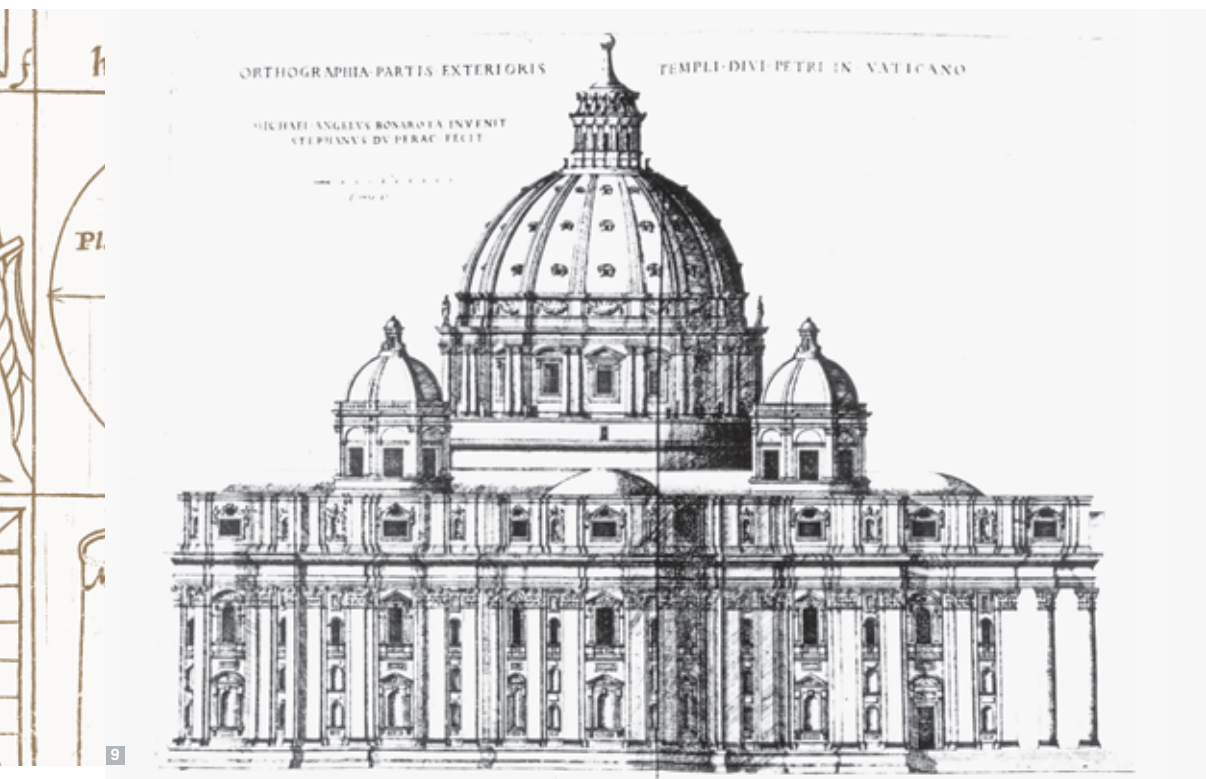




ins 17. Jahrhundert hinein als sakrosanktes Regelwerk, das jedoch aufgrund seiner rätselhaften Terminologie nicht nur zu Interpretationen, sondern zu Erfindungen herausforderte. Zumal auch die von den Archäologen freigelegten Bruchstücke antiker Architektur kaum mit dem Geschriebenen übereinstimmten. So beklagte schon Leon Battista Alberti die wirren Formulierungen Vitruvs und entschloss sich, eine eigene Theorie, die erste der Neuzeit, zu entwickeln (1452, gedruckt 1485).

„Close reading“ nennt Payne ihre Methode, die bekannten und auch die übersehenen Architekturtraktate der Renaissance von Alberti bis Vincenzo Scamozzi (1615) einer subtilen Revision zu unterziehen. Mit dem literaturwissenschaftlichen Instrumentarium und einer hohen Sprachsensibilität für das Lateinische wie das Italienische vermag Payne Erstaunliches zu entdecken: Die Autoren der Traktate – Philosophen, Künstler, Archäologen – übernahmen Fragestellungen und Argumentation der Rhetorik und Poetik, der damaligen Leitkultur. So benutzte Sebastiano Serlio (1537) Wortfelder der Beredsamkeit zur Beschreibung der Bauornamentik. Auch führte er den Begriff der *licentia*, der künstlerischen Freiheit, von dort in die Architekturtheorie ein. Über den *Imitatio*-Begriff der Poetik vermochte sich die Architektur auch als mimetische Kunst zu definieren. Ja, ob eine Fassade gut ist, beruht letztlich auf Fiktion! Wie in der Rhetorik der Redeschmuck, so sollen in der Architektur die Säulenordnungen,



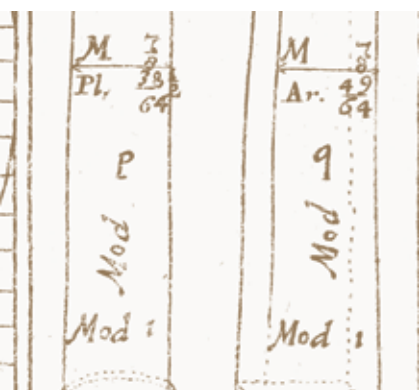


Architrave, Frieze – also die „Ornamente“ – der angenommenen Sache „angemessen“ sein. Damit ergaben sich Spielräume für Innovationen vor allem im Bereich des Ornaments.

Mit derselben Sorgfalt, mit der Payne die Architekturtraktate neu gelesen hat, unterzog sie die Standardwerke der Renaissanceforschung einer kritischen Lektüre. In ihrem preisgekrönten Aufsatz über Rudolf Wittkower, dessen „Architectural Principles in the Age of Humanism“ (1949) noch immer zu den meistzitierten Werken der Kunstgeschichte gehört, konnte sie nachweisen, wie sehr dessen Wahrnehmung von der Ästhetik der Moderne geprägt war. Paynes literarische Studien bereichern die Tradition deutsch-amerikanischer Architekturhistorie um überraschende Sichtweisen. Ihr Ziel ist es, die Architekturgeschichte und -theorie, die seit der Moderne an den Rand der kunsthistorischen Fächer gedrängt und weitgehend an die praktisch ausbildenden Architekturfakultäten delegiert wurde, wieder zentral zu positionieren. Paynes Forschung scheint auf eine Geschichte der künstlerischen Ästhetik der Architektur der Neuzeit zu zielen. Die Frage nach der Rolle des lange verpönten Ornaments wird Leitthema bleiben: Wesen oder Beiwerk, das ist die Frage. Damit verbunden beschäftigen Payne zunehmend die Architekturdebatten der Moderne.

- 8) Vincenzo Scamozzi, *L'idea dell'architettura universale*, 1615, dt. Übersetzung Nürnberg 1697.
- 9) Michelangelo, *Entwurf für St. Peter, Rom*, 1536, Kupferstich.
- 10) Michelangelo, *Porta Pia, Rom*, 1562.
- 11) Andrea Palladio, *Loggia del capitaniato, Vicenza*, 1571 (Fassade, Detail)

Der Max-Planck-Forschungspreis wird Payne ermöglichen, ihr europäisches Netzwerk interdisziplinär auszubauen.





**PROF. DR. WOLFGANG
FRÜHWALD**
Präsident der Alexander von
Humboldt-Stiftung

Max-Planck-Forschungspreis

Erfolgsgeschichte einer Auszeichnung

Der Max-Planck-Forschungspreis wird seit 1990 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gestiftet und in seiner ursprünglichen Form von der Alexander von Humboldt-Stiftung und der Max-Planck-Gesellschaft jährlich an insgesamt zwölf Wissenschaftler vergeben. Aufgrund der internationalen Wettbewerbssituation, des erweiterten Förderspektrums in Deutschland und der Forschungsrahmenprogramme der Europäischen Union wurden die Rahmenbedingungen des renommierten Preises vor drei Jahren jedoch völlig neu gestaltet. Die Max-Planck-Gesellschaft und die Alexander von Humboldt-Stiftung entschlossen sich, künftig einen in Deutschland sowie einen im Ausland tätigen Wissenschaftler auszuzeichnen, der in einem besonders zukunftssträchtigen Forschungsgebiet Akzente setzen und ihm neue Impulse geben wird.

Der Max-Planck-Forschungspreis richtet sich seit 2004 jährlich an zwei Wissenschaftler, die sich bereits international einen Namen gemacht haben und von denen im Rahmen internationaler Kooperationen weiterhin hervorragende wissenschaftliche Leistungen zu erwarten sind. Dank der großzügigen Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ist der Preis mit stattlichen 1,5 Millionen Euro dotiert. Mit dieser Summe verbessern sich die Forschungs- und Kooperationsmöglichkeiten der Preisträger erheblich. Das hohe Preisgeld soll, während eines Förderzeitraums von 5 Jahren, dazu dienen, die internationale Zusammenarbeit anzuregen sowie Studierende und Nachwuchswissenschaftler in die Forschungsarbeiten einzubinden. Im jährlichen Wechsel wird der Max-Planck-Forschungspreis in einem Teilgebiet der Natur- und Ingenieurwissenschaften, der Lebenswissenschaften oder

„ Der Preis schafft neue Spielräume für international sichtbare Forschung, die unsere Preisträgerinnen und Preisträger gut zu nutzen wissen. Das zeigt die Erfahrung der letzten beiden Jahre: Neue Forschungsgruppen wurden gegründet, in denen gerade junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Chance erhielten, unter besten Bedingungen und auf höchstem Niveau zu arbeiten.

Das Preisgeld trägt so doppelt Früchte. Wir ermöglichen Forschung auf Weltniveau, welche die jeweiligen Fächer unter den Meisterdisziplinen der Welt situiert, und wir geben dem Nachwuchs die Chance, sich in diesem anspruchsvollen Rahmen zu qualifizieren. “

PROF. DR. PETER GRUSS
Präsident der
Max-Planck-Gesellschaft



» Wir sind stolz darauf, dass wir mit diesem Preis eine der höchstdotierten Auszeichnungen Deutschlands vergeben können. Mehr denn je gelingen Fortschritte in der Forschung vor allem durch den Austausch von Erkenntnissen und Erfahrungen über Nationen und Grenzen hinweg. Mit dem Max-Planck-Forschungspreis können wir exzellente Forschung in internationaler Zusammenarbeit fördern und jedes Jahr einem attraktiven, vielversprechenden Forschungsgebiet weitere Impulse geben.

Wir freuen uns sehr, dass der Preis in den drei Jahren nach seiner Neukonzeption weltweite Sichtbarkeit gewonnen hat. Mit seinem besonderen Profil trägt er auch dazu bei, die Bedeutung Deutschlands als Wissenschaftsstandort zu stärken.

der Geisteswissenschaften ausgeschrieben. 2004 ging der mit jeweils 750 000 Euro ausgestattete internationale Forschungspreis an zwei herausragende Wissenschaftler auf dem Gebiet der Bioinformatik. Prof. Dr. Martin Vingron, Direktor am Max-Planck-Institut für molekulare Genetik, Berlin, und Prof. Dr. Eugene W. Myers von der University of California, Berkeley/USA, inzwischen als Forschungsgruppenleiter am Howard Hughes Medical Institute in Ashburn/VA tätig, nahmen die Auszeichnung im Rahmen der Jahresversammlung der Max-Planck-Gesellschaft in Stuttgart entgegen. Beide nutzen die großzügige Summe erfolgreich, um ihre zukunftsweisenden Studien über das menschliche Erbgut und das Zusammenspiel der Gene voranzutreiben.

Über die hohe Fördersumme freuten sich im vorigen Jahr Christof Wetterich, Professor am Institut für Theoretische Physik der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, und Dr. Christopher Carilli vom National Radio Astronomy Observatory Socorro/USA. Die beiden Astrophysiker investieren das Preisgeld in ihre bahnbrechenden Untersuchungen zur Entstehung des Universums und zur Förderung junger Nachwuchswissenschaftler auf diesem Spezialgebiet.

Für 2006 hat sich das gemeinsame Auswahlgremium der Max-Planck-Gesellschaft und der Alexander von Humboldt-Stiftung für das Fachgebiet Kunstgeschichte entschieden. Als Spitzenkandidaten wurden der Bildwissenschaftler Prof. Dr. Horst Bredekamp von der Humboldt-Universität zu Berlin und die Architekturhistorikerin Dr. Alina A. Payne, Professorin an der Harvard University, Cambridge (Massachusetts) für vergangene und zukünftig zu erwartende Leistungen auf ihrem Gebiet der Kunstgeschichte ausgezeichnet.

Im kommenden Jahr erfolgt die Ausschreibung des Max-Planck-Forschungspreises auf dem Gebiet „Neuromodulation und Verhalten“.



Die Max-Planck-Gesellschaft

wirkt als Schrittmacher für den wissenschaftlichen Fortschritt. In 78 Max-Planck-Instituten fördert sie Grundlagenforschung auf internationalem Spitzenniveau in den Lebens-, Natur- und Geisteswissenschaften mit einem jährlichen Etat von 1,3 Milliarden Euro. Mehr als 12 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und weitere 9 000 studentische Hilfskräfte, Doktoranden und Gastwissenschaftler – sind in der Forschung tätig und schaffen die Voraussetzung für wirtschaftliche und gesellschaftliche Innovationen. Die Max-Planck-Gesellschaft widmet sich vielversprechenden Forschungsrichtungen, die an den Universitäten in Deutschland noch keinen Platz gefunden haben, und ergänzt damit erfolgreich die Arbeit der Universitäten und Hochschulen.

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V.

Hofgartenstraße 8
D-80539 München

Tel. 0 89 / 2108-1276
Fax 0 89 / 2108-1207
presse@gv.mpg.de
www.mpg.de



MAX-PLANCK-GESellschaft

Die Alexander von Humboldt-Stiftung

festigt die internationalen Wissenschaftsbeziehungen Deutschlands durch Länder- und Fächergrenzen überschreitende Zusammenarbeit von ausländischen und deutschen Spitzenforscherinnen und Spitzenforschern. Mit ihren Forschungsstipendien und Forschungspreisen ermöglicht die Humboldt-Stiftung jährlich über 1 800 Forschern aus aller Welt einen langfristigen wissenschaftlichen Aufenthalt in Deutschland. Die Stiftung pflegt ein Netzwerk von weltweit rund 22 000 Stipendiaten und Alumni aller Fachgebiete in 130 Ländern – unter ihnen 40 Nobelpreisträger und zahlreiche hochrangige Verantwortungsträger in Wissenschaft und Politik.

Referat für Presse und Kommunikation der Alexander von Humboldt-Stiftung

Jean-Paul-Str. 12
D-53173 Bonn

Tel. 02 28 / 83 3257
Fax 02 28 / 83 34 41
presse@avh.de
www.humboldt-foundation.de



Alexander von Humboldt
Stiftung/Foundation